

Bewegung bringen. Das ›Gute‹ kommt überhaupt nur zur Wirkung im Spielraum gelebter Bilder – den erweitert und entwickelt die Dichtkunst.

Damit bringt SHELLEY die Morphologie von Wirklichkeit(en) ins Zentrum der Literatur – wie auch eine morphologische Psycho-Analyse es tut. Das ist nicht einfach ›Einsicht‹ – das ist auch ›neuer Genuß‹, und das modelliert vor allem ein Verlangen, ›Schöpfungsmaterial‹ hervorzubringen, zu ordnen und zu gestalten. Paradox ist die Poesie zugleich Mittelpunkt und Peripherie, Struktur und Farbe – wie die Analyse, die im besonderen Fall ›typische‹ Schicksale verstehen lernt.

Das hat nicht viel mit ›logischem Denken‹ oder mit ›dem Willen‹ zu tun. Poesie bannt den Fluch des Verfließens in ihren Bildern: die Dinge existieren, ›indem sie wahrgenommen werden‹ – Poesie schafft Sein innerhalb unseres Seins; das läßt sich übersetzen als Herstellen eines Werkes in unseren Werken. Wie das auch eine Intensivberatung anstrebt.

Die Poesie ist für SHELLEY ein prismatischer Spiegel, sich selbst wahrzunehmen – zwischen den zufälligen Lebensumständen und einem ›Modell‹ von Liebe, Bewunderung, Werden (!). Durch Mitbewegung verstärkt sich die Wirkung der Sensibilisierung des poetischen Mediums. Ganz im Sinne einer Morphologie will SHELLEY Poesie verstehen als Gestalt-Werden einer Lebens-Praxis, die sich der sinnlosen Summierung von Gelehrsamkeit und Berechnungen in einer Auskuppel-Kultur entgegenstellt; davon haben wir mehr, als wir brauchen können – das macht uns lebensunfähig. Wir brauchen Bilder, wie wir existieren können; Poesie und Morpho-Analyse beziehen uns in das Leben, die Konsequenzen und Schicksale gelebter Bilder ein – in ihre Gestalt und Verwandlung. Das ist so in M I und das bleibt auch so in M II.

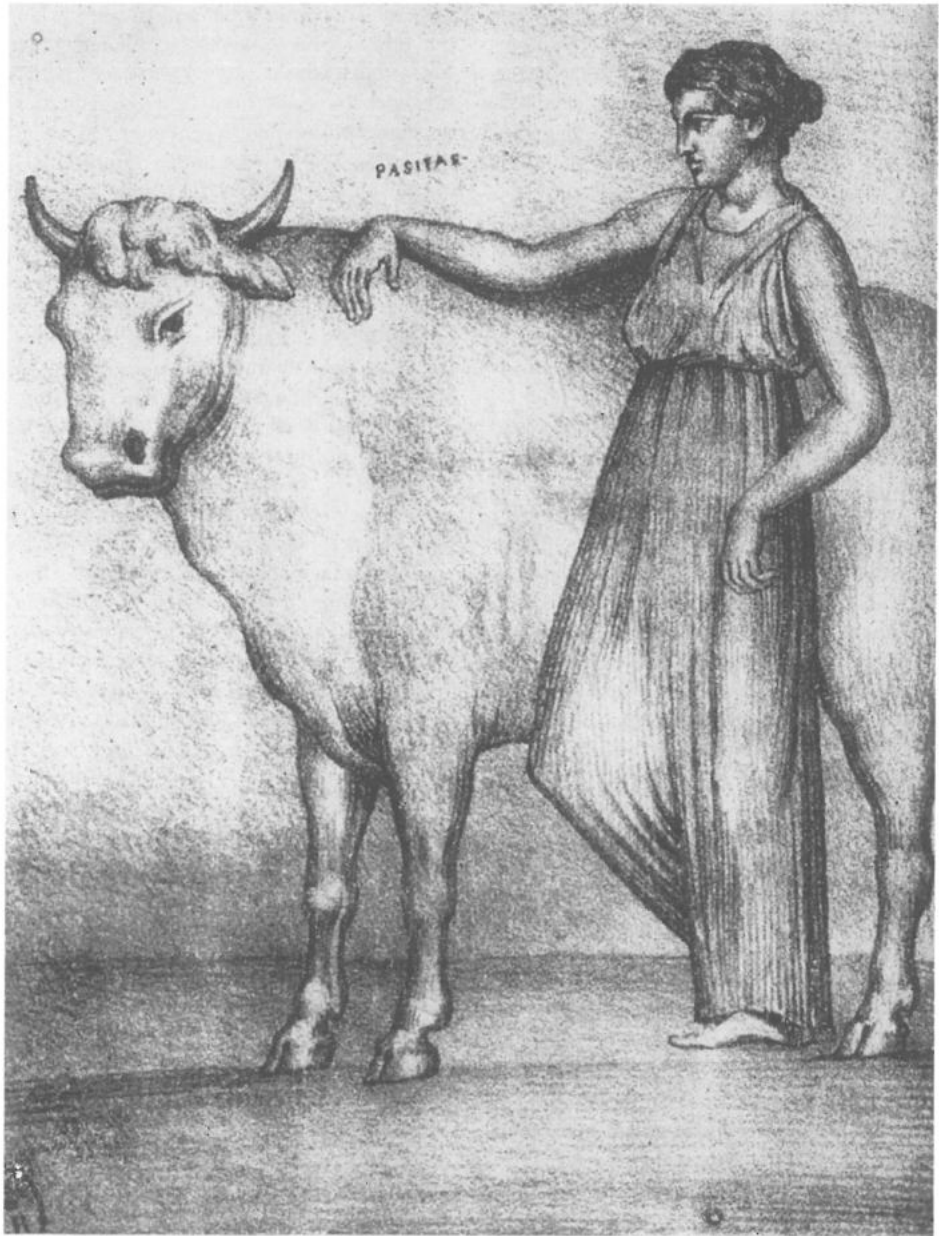
*Prof.Dr. Wilhelm Salber*

## ■ Europa, Du sollst Dir kein Bild von mir machen

Im Superwahljahr '94 gewinnt Europa wieder einmal höchste Aktualität. Nicht nur in politischen Berichterstattungen oder feuilletonistischen Betrachtungen, sondern auch in Literatur, Werbung und besonders im Unterhaltungsbereich kann man eine Allgegenwärtigkeit des Themas feststellen.

Entsprechend zahlreich sind auch die wissenschaftlichen Publikationen zum Thema. Grundlage oder zumindest fester Bezugspunkt fast aller empirischen Kulturuntersuchungen ist das »Eurobarometer« – eine von der EG/EU seit 1972 in Auftrag gegebene, halbjährlich erfolgende Repräsentativerhebung über die Einstellungen und Meinungen der europäischen Bevölkerung im Alter von 15 Jahren und mehr, in der ein je gleichlautender Fragebogen 1000 Personen jeden Landes vorgelegt wird. Die so entstandene umfangreiche europaweite Datenbasis wird als »einmaliges Material« gelobt und häufig weiteren Verfahren wie der Faktoren- oder Korrespondenzanalyse unterzogen. Alle mir zugänglichen empirischen Untersuchungen machten, darauf basierend, eine grundlegend pro-europäische Haltung der Bürger zu Europa aus.

Das mag überraschen, denn verfolgt man den Grundtenor der Tagespresse der letzten Jahrzehnte, so zeigt sich ein extremer Wandel: Hoffte man besonders nach dem zweiten Weltkrieg, dem jahrhundertelangen Gegeneinander der europäischen Staaten durch die faszinierend jungfräuliche Vision einer europäischen Einheit des Mit- und Füreinan-



LA BELLE ET LE TAUREAU

der in Freiheit, Gleichheit und Frieden ein Ende setzen zu können, so dominieren heute die Berichte von zähen, endlosen Debatten über die Lautstärke von Rasenmähern, Butterbergen und Gipfeltreffen, die Europa eher mit Qualitäten einer unattraktiven alten Jungfer in Zusammenhang bringen.

Dennoch lassen sich kaum irgendwo Stimmen einer offenen Ablehnung der europäischen Union ausmachen. Im Gegenteil, immer wieder wird die Bedeutung und Wichtigkeit einer Einigung betont. Dennoch scheint es, als habe beispielsweise der einzelne Bundesbürger sich kaum einmal intensiver mit dem Thema beschäftigt, als wisse man zu Europa eigentlich nichts Genaueres zu sagen.

An diesem Widerspruch zwischen der in Deutschland betonten Wichtigkeit und der offensichtlich gelebten Nichtigkeit Europas setzt der vorliegende Beitrag an. Statt der im Rahmen von Untersuchungen zu Europa meist praktizierten, standardisierten Erhebung von Meinungs- und Einstellungskategorien werden mit der hier vorgestellten psychologischen Untersuchung – auf der Grundlage von 18 durchgeführten Tiefeninterviews – die konstitutiven seelischen Erlebensprozesse rekonstruiert, die zur Entwicklung des tatsächlich gelebten, ambivalenten Europa-Bildes beitragen. Ausgehend davon, daß Seelisches sich immer wieder in geschichtlich gewordenen Kultivierungsprozessen zu verstehen sucht, wird im folgenden versucht, die verschiedenen Wendungen eines solchen seelischen Produktionsprozesses im Ringen um ein Europa-Bild darzustellen. Dabei wurden die Ergebnisse der einzelnen Interviews aufeinander bezogen und gemäß ihrer Entwicklungslogik auf gemeinsame strukturelle Grundtendenzen hin ausgewertet. Dargestellt wird also die besondere Weise der psychologischen Strukturierung des Europa-Bildes der Deutschen, wie sie sich durch verschiedene methodische Bearbeitungs-

schritte aus den erhobenen Erlebensverläufen rekonstruieren läßt. Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit wird dieser Entwicklungsprozeß eines komplexen Ineinanderwirkens verschiedener Tendenzen in einem idealtypischen Nacheinander dargestellt.

Die vielfältigen Verheißungen, die sich um Europa ranken, bieten dem Erlebenprozeß einen ersten Anhalt. Die von allen Seiten betonte Notwendigkeit der Zusammenarbeit, des Miteinander der Völker und Staaten zur Verbesserung der weltweiten Situation, setzt in einer raschen Ausbreitungsbewegung verschiedene Sehnsüchte in Gang. Diese konturieren sich in Entwürfen humanistischer Ideale wie Friedenssicherung, Toleranz, Harmonie, Gleichheit und Solidarität. Es entfaltet sich das Bild einer zukünftigen EU des Für- und Miteinander, in der man überall in sozialer Sicherheit sowie ohne Bürokratie und Schwierigkeiten auszukommen hofft. Man schwelgt in einer Vision Europas, die zum Entwicklungsversprechen für eine paradiesische Einheit wird, in der man sowohl in Wohl- und Anstand als auch in einer sauberen Umwelt besser miteinander leben wird.

Doch solch schnell entworfene Bilder rufen in ihrer angenehmen Einseitigkeit alsbald eine Selbsternüchterung auf den Plan.

Es wird verspürt, daß sich die expansiven Entwürfe im Alltag nicht verankern lassen. In einer gegenläufigen Bewegung wird deutlich, daß ein konkretes Umsetzen der hehren Europa-Ideale mit Forderungen an das eigene Tun verbunden ist, die kaum praktikabel erscheinen. Im Rückzug auf eine betont sachliche Ebene stellt man ernüchtert fest, daß die Welt von anderen Prinzipien bestimmt wird. In vielfältigen Geschichten wird rechtfertigend nachgewiesen, daß keiner bereit ist, etwas vom Eigenen abzugeben – ob dies nun Zeit, Geld oder der vielgepriesene Wohlstand ist. Die Kosten der deutschen Wiedervereinigung treten in diesem Zusammenhang

als hohe Belastung hervor. Die Ausgestaltung dieser dramatisierenden Erlebensrichtung läßt die geforderten Aufwendungen einer europäischen Einigung immer weiter anschwellen bis hin zu »extremen Opfern«, die ungefragt in ungeahnter Höhe erbracht werden müssen.

In der Steigerung dieser Dynamik erlebt man sich schließlich selbst als Opfer. Die anfänglich demonstrierte Solidarität, die Bereitschaft zum Verzicht und die großzügige Erweiterungsbewegung, in der man eine soziale Angleichung der europäischen Staaten wünschte, verkehrt sich in einen als bedrohlich erlebten Rückschritt für das reiche Deutschland.

Bilder potentieller Verluste, die sich über die Streichung der Gelder für die eigene Kleinkunst zugunsten großer Europakulturprojekte, die Vernachlässigung des öffentlichen Nahverkehrs zugunsten europaweiter Schnellverbindungen, bis hin zur Verstrahlung und chemischen Belastung von Lebensmitteln, gegen die man sich durch das übergeordnete EU-Recht des freien Handels nicht mehr wehren kann, erstrecken, machen deutlich, daß Eigenes, welches seine Ausgestaltung in alltäglich ›Kleinem‹ findet, durch ›großartig‹ Europäisches als gefährdet erlebt wird. Jede Veränderung erscheint nun als Bedrohung und Verschlechterung der eigenen Lebensumstände. Man will nichts ab- und aufgeben, »lieber nur das eigene Süppchen kochen« und gerät so immer mehr in eine Bewegung der extremen Verengung, des kleinlichen Festhaltens, der »spießigen Schrebergartenmentalität, in der nur mein Garten der schönste ist.«

Diese gelebten und als durchaus peinlich empfundenen Wirksamkeiten lassen sich, in einer entlastenden Wendung vom eigenen alltäglichen Leben weg, zurück auf den übergreifenden Zusammenhang der EG/EU verschieben und können hier eine weitere Ausgestaltung finden: Butterberge, Schweine-

preiszyklen, Obstvernichtungen werden zu Belegen für eine Mißwirtschaft, in der nur der Konsum, der eigene Vorteil maßgeblich ist. Hier kann nun – in Verschiebung eigener »Spießigkeit« – über die »verfaulte Moral« geklagt werden, die nur durch das kleinliche Festhalten an »Eigeninteressen und das Recht des Stärkeren« bestimmt ist statt durch ein verantwortliches, großzügiges Miteinander.

Bei aller demonstrierten Empörung läßt sich das Lustvolle einer solchen Figuration nicht übersehen. Als Deutscher in Europa sowie als Europäer in Bezug zum Rest der Welt erlebt man sich als zur Seite der Stärkeren gehörend. In dieser Position der Macht lebt es sich – das eigene Süppchen kochend – erst einmal ausgezeichnet. Die vertrauten Lebensformen scheinen bis auf weiteres verfügbar und angenehm gesichert.

Statt der anfänglich so verheißungsvollen Erweiterung entpuppt sich nun eine massive Verengung als realistisches Fundament für ein Europa-Bild – ein Entwurf, in dem sich die Starken zusammenschließen, um ihre Lebensumstände zu sichern und nichts abgeben zu müssen. »Europa schließt sich zusammen, damit die Armen noch ärmer und die Reichen noch reicher werden.«

Doch auch eine solche Ein-Sicht, die erst einmal als realistisch und haltgebend gegenüber einer Europa-Sehnsucht erlebt wird, kann sich nicht halten. Verantwortungslosigkeit, Ausbeutung der 3. Welt, Zerstörung der Umweltressourcen werden jetzt zu Schlagworten, die ein Kippen aus der wohligen Sicherheit des Mächtigen in apokalyptische Bilder, denen man sich schutzlos ausgeliefert fühlt, einleiten. »Geht alles in dieser Logik des Gegeneinander, der Bestimmung durch die Eigeninteressen weiter, so richtet sich die Menschheit zugrunde.« Schmerzlich wird verspürt, daß das angenehme Verharren in der Position des Stärkeren den sich ständig wandelnden Anforderungen der all-

täglichen Wirklichkeit auf die Dauer nicht mehr standhalten kann. Auf diese Weise ist ein Zusammenleben nicht möglich, »bringt sich die Menschheit um«.

Angesichts solcher Weltuntergangsprognosen werden dagegen in fast beschwörenden Formeln wieder die verheißungsvollen Seiten eines Europa-Bildes aufgerufen. »Wir haben für unser Leben keine andere Chance,

Urwald zu lassen, FCKW zu verbieten« usw. Europa-»Wiege der Kultur« wird als machtvolle Chance beschworen, die großen Probleme der Menschheit direktiv zu lösen. Das Europa-Bild gewinnt hier die Funktion eines »säkularisierten Gottesersatzes«. Es wird zum Versprechen auf eine vermeintlich »einfache« Lösung alles durchziehender, immer komplexer werdender weltweiter Probleme.



als uns zusammenzuschließen.« Die anfängliche Europa-Sehnsucht nach einer besseren Welt wandelt sich nun in einen Europa-Glauben, der die herannahenden Katastrophenszenarien von Umweltzerstörung, Überlebenskriegen oder Bevölkerungsexplosion bannen soll. Europa ist aufgerufen, weltweit Einfluß auszuüben und Verantwortung zu übernehmen. »Jemand müßte die Macht haben, andere zu zwingen, den Raubbau am

Doch auch hier setzt wieder eine gegenläufige Bewegung der Ernüchterung ein. Man verspürt ein Abgleiten in »Traumvorstellungen« und betont demgegenüber, daß Europa weder als übergeordnete machtvolle Instanz angelegt sei noch als der »große Gerechte«, der alles leitet, trägt und zum Guten wendet. Doch gerade in dieser betonten Verneinung scheint immer wieder die Sehnsucht nach »Führung« durch, mit deren

Hilfe in und durch Europa eine sauberere, gerechtere und geordnetere Welt zu schaffen ist. Man erlebt sich hier in einer gefährlichen und peinlichen Sehnsucht nach Entmündigung, die umso stärker hervortritt, je mehr Europa als Zusammenhang stiftende Sinnrichtung einer Alltagskultur entgegengesetzt wird, die sich durch Qualitäten der Beunruhigung und Orientierungslosigkeit kennzeichnet.

Der gleichen Spannung zwischen einer verheißungsvollen Ausbreitungsbewegung, die sich jäh verkehrt in unangenehm enge, aber als realistisch verspürte Wirkungsgefüge, die zwar Halt vermitteln, aber in ihrer Peinlichkeit nicht bestehen bleiben dürfen und so wieder zum Aufrufen der Gegenseite führen, soll im weiteren noch ein zweites Mal gefolgt werden. Dabei wird die Dramatik des paradoxen Spannungswirbels zwischen verheißungsvoller Erweiterung und peinlicher Verengung, in die man auf der Suche nach einem Europa-Bild hineingerät, noch einmal verdeutlicht.

Das eigene alltägliche Leben wird als festgelegt, »zu eng im Kopf, zu begrenzt überhaupt« erlebt. Demgegenüber steht Europa für die Verheißung einer potentiellen Erweiterung von Möglichkeiten und beruflicher, finanzieller wie privater Spielräume. Die EU verspricht ein Mehr-Werden-Können aus der eigenen Enge in eine neue Weite hinein. Diese qualifiziert sich in Begriffen wie »Freiheit«, »Freizügigkeit«, »Mobilität« und »Grenzlosigkeit« gegenüber einer »deutschen Kleinlichkeit« und »Schrebergartenmentalität«.

Facettenreiche Bilder der Angst weisen jedoch auf ein Scheitern der sich so ausbreitenden Europa-Vision hin. Die gleichzeitig aufgerufene Kehrseite der neuen Weite eines Europa-Bildes offenbart, daß die glückverheißende Entgrenzung zu einem als bedrohlich erlebten Formverlust führt. Die Bedeutung von Grenzen tritt im Ringen um

einen erneuten Formgewinn immer deutlicher hervor. Ohne Grenzen droht ›Vermischung‹ und ›Angleichung‹. Man sieht einen großen undifferenziert europäischen »Klumpatsch« voraus, in dem je Landesspezifisches wie französischer Wein oder italienische Autos zugunsten eines wirtschaftlich optimierten, europäischen Einheitsproduktes untergehen. Diese Nivellierungsbefürchtungen finden ihre Zuspitzung in Phantasien über eine europäische Einheitssprache, die dazu führen werde, daß die eigene Straße nicht mehr in deutsch beschildert ist, man sein Kölsch nicht mehr in der eigenen Landessprache bestellen kann...

Das undifferenzierte und fremde Europäische scheint das vertraute Deutsche existentiell zu gefährden. Man befürchtet den Verlust eigener, lebenssichernder Standards, die sich z.B. mit ›harter‹ DM, Tarifpolitik, Umweltschutz oder Sozialgesetzgebung verbinden. Diese erlebte Bedrohung läßt die Enge des Eigenen, die man ursprünglich durch Europa zu erweitern suchte, nun plötzlich besonders wertvoll und schützenswert erscheinen. Im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern erscheinen die eigenen Lebensverhältnisse plötzlich nahezu ideal: Nirgendwo anders herrsche so viel Wohlstand, Sicherheit, Ordnung und Fortschritt wie im eigenen Land. In einer sich immer weiter zuspitzenden Verengung besinnt man sich auf die Sicherheit des Altgewohnten, auf traditionelle Werte wie ›deutsche Leistung‹ oder ›deutsche Mentalität und Kraft‹.

Die Dynamik dieser Wendung entfaltet sich – wiederum im Zuge einer Verschiebung – ebenso für ganz Europa, das dann vom fremden Rest der Welt bedroht erscheint. »Exotische Krankheiten« werden thematisiert, die durch Asylanten hereingetragen werden. Die ganze europäische Kultur könne »infiziert werden, wenn hunderttausende Menschen hierhin kommen«. Bilder der Bedrohung durch Überschwem-

mung, Überfremdung, Überlebenskriege drängen an. »Die ganzen Menschen, die vor Hunger nach Europa drängen werden, die werden sagen, teilen oder sterben, bevor die verhungern.«

Es zeigt sich, daß diese massiv erlebten Bedrohungen durch Entgrenzung fast archaische Muster der Gegenwehr durch Grenzziehung aufrufen. Dabei gewinnt ein Bild Europas als schützendes Bollwerk gegen die Katastrophen der Zukunft Kontur. Die Bewegung der sichernden Verengung zu einem defensiven »Zusammenschluß der Reichen gegen die Armen« führt über »egoistisches Einigeln«, »Abschotten« und »Verbarrikadieren« bis hin zum »alle erschießen, um den Wohlstand zu erhalten«. Die Regression in derart extreme Abwehrformen wird jedoch erneut als überaus peinlich erlebt und kann kaum formuliert werden.

Die entschiedene Abgrenzung zum eigenen Schutz kippt in die Ausgrenzung und Bedrohung von Fremdem. Die Ausgestaltung einer solchen Bewegung beschwört unweigerlich Bilder der faschistischen und nationalsozialistischen Vergangenheit herauf. In die Nähe dieser dramatischen Verhältnisse will man um keinen Preis geraten, und so widerfährt dem, was eben an deutscher Kultur und Lebensbedingungen noch als besonders schützenswert herausragte, erneut eine Drehung ins Gegenteil.

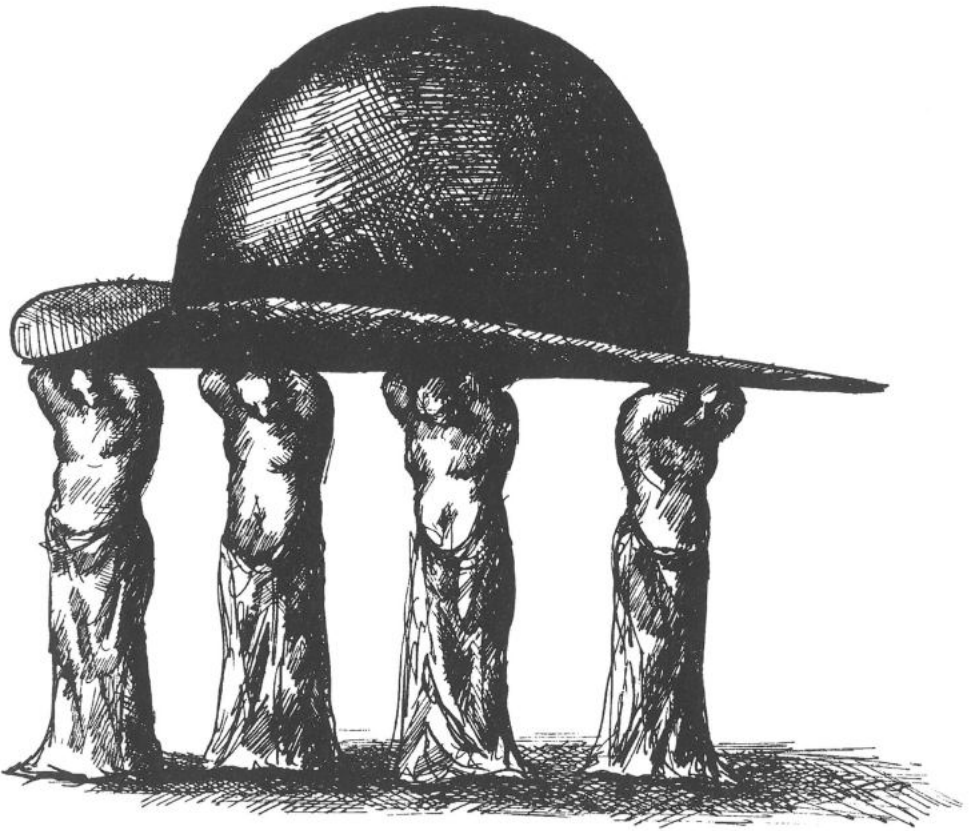
Was sich als Stolz auf deutsche Kraft und Leistung qualifizierte, erfährt sich nun als eine ungeliebte Einbindung in ein Herkommen, das überaus lästig ist. Mit Nationalem und Deutschtum will man nichts mehr zu tun haben und hofft, so der Enge einer Festlegung entrinnen zu können, deren geheimer Anspruch in die Nähe peinlich-vertrauten Größenwahns gerät, der sich selbst zum Maß aller Dinge macht und schon einmal in die Vernichtung führte. »Vermeintlich waren die Deutschen schon mal die bessere Rasse und fühlten sich von allen anderen bedroht.« Von

dieser Entwicklungsrichtung gilt es sich zu distanzieren. Im schuldbeladenen Rückzug wendet man sich im Sinne einer Erweiterung wieder pro-europäischen Bekenntnissen zu.

»Es ist viel leichter zu sagen, ich bin ein guter Europäer als: Ich bin ein guter Deutscher.« Das wiederholt beschworene Europa-Ideal als verheißungsvolles Entwicklungsversprechen auf persönliche Bereicherung und Entfaltung bis hin zu einer besseren, paradisiischen Welt wird jedoch mit jeder wieder neu anlaufenden Demonstration brüchiger. In jeder dieser Wendungen wird deutlicher erlebt, daß dieses Ideal keinen tragfähigen Anhalt bietet, um im Austausch mit den unangenehmen, aber de facto eine europäische Einheit fördernden Zügen zu einem einheitlichen Funktions- oder Werkbild zu gelangen. So wird im Ringen um ein Europa-Bild die Seite der verheißungsvollen Erweiterung und paradisiischen Anmutung mehr und mehr als Tarnung verspürt, hinter der sich ein tatsächlich gelebtes Wirkungsgefüge des Europa-Bildes offenbart, das in seiner Peinlichkeit nicht zu deutlich werden darf. Dennoch konturiert sich das Gegenbild um so stärker, je häufiger es durch ein demonstriertes Europa-Ideal zu überdecken gesucht wird.

Das bisher wiederholt angedeutete *Fundament* eines Europa-Bildes, soll im folgenden noch einmal zusammenfassend dargestellt werden:

Im Hin und Her von Abbrüchen und Neuanfängen beim Ringen um ein Europa-Bild bietet das Altgewohnte, die Besinnung auf tradierte deutsche Werte, eine vertraute Sicherheit. In einer Steigerungsbewegung würde man diese Werte gerne ganz Europa überstülpen, um es sich einzuverleiben und zugleich das eigene System unverwandelt erhalten zu können. »Europa wäre o.k., wenn alles so wird wie hier bei uns.« Deutsche Potenz und Fähigkeiten bieten Halt und Berechtigung für eine Bewegung, die sich zuge-



spitzt formulieren läßt als »Am deutschen Wesen kann Europa genesen!«

Diese verlockende Aneignungsbewegung verspürt man in einer Verschiebung ebenso für Europa wie im Verhältnis zum »Rest« der Welt. Ein machtvoller Zusammenschluß würde es vermeintlich ermöglichen, die eigenen Lebensstandards zu sichern, mit anderen Staaten besser konkurrieren zu können, »Wirtschaftsmacht Nr.1« zu werden und schließlich »die Vorherrschaft auf der Welt zu erlangen«.

Diese Sicherheit und das Recht des Stärkeren, »als Made im Speck« und »auf Kosten der anderen ausgezeichnet zu leben«, läßt sich zwar mit den eigenen ethischen und

moralischen Ansprüchen nur schwer vereinbaren, erscheint aber dennoch als angenehm-unabänderliche Tatsache.

Diese Vision einer gesamteuropäischen Lösung stößt in den Rückübersetzungen auf das Verhältnis Deutschlands zu Europa allerdings schnell an Grenzen. Hier wird der lustvolle Größenwahn in seiner Ausgestaltung extrem peinlich, mahnt er doch an nationalistische und nationalsozialistische Verhältnisse. Die Folge ist ein schuldbeladener Rückzug, bei dem man sich wieder den Seiten eines Europa-Bildes zuwendet, die Gleichheit, Verantwortung und Solidarität demonstrieren. Paradoxerweise sollen nun gerade die massiv aneignenden Tendenzen,



die sich in einem Europa-Bild entfalten, durch ein demonstriertes Ideal-Europa, in dem alle das Gleiche zu sagen haben und »miteinander an einer besseren Welt bauen«, wieder gebannt werden.

Europa, Du sollst Dir kein Bild von mir machen! Versucht man es doch, wie durch die Interviews provoziert, so gerät man in einen Spannungswirbel zwischen einem demonstrierten Ideal-Bild und einem gelebten, aber peinlichen Bild, das dieses permanent herausfordert und stört.

So wird der anfänglich herausgestellte Widerspruch zwischen der betonten Wichtigkeit Europas und der im Alltag vorherrschenden Nichtigkeit des Themas als kunstvolle Lösung verständlich, in der Seelisches sich zu behandeln sucht, indem es eben *keine* klare Gestalt bzw. *kein* Europa-Bild herausarbeitet.

Nur so wird es möglich, Europa immer wieder als Zusammenhang stiftende Sinnrichtung anzustreben, in der man die schnell verfügbaren Ideale der Toleranz, Solidarität und Verantwortung demonstrieren kann. Die weitere Ausgestaltung eines Europa-Bildes verkehrt die verheißungsvollen Ideale aber jährlings in genau gegenteilig erlebte Realitäten. Statt der großzügigen Erweiterung sichert kleinliche Verengung und Abgrenzung die Lebensstandards, statt multikultureller Toleranz wird deutsche Mentalität und Leistung zum Maß für alle europäischen Staaten. Es ist ein aggressiver Aneignungsdrang, mit dem Europa ausgezeichnet auf Kosten der 2. und 3. Welt lebt, und ein kleinlicher Geiz, der Europa sich zusammenschließen läßt gegen die vermeintlichen Bedrohungen der restlichen Welt. Solche Wirklichkeiten, die sich in unangenehm peinliche Erkenntnisse wandeln, dürfen wiederum nicht zu offenkundig werden, »denn ein Europa, daß sich aus niederen Beweggründen zusammenschließt, müßte man ablehnen«.

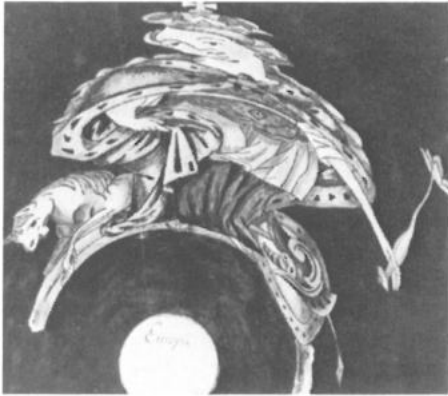
Eine Ablehnung Europas von deutscher Seite scheint fast unmöglich, wie auch der breite Konsens der Parteien zu Europa zeigt. Eine vorsichtige Abwendung, wie die CSU sie praktiziert, wird als problematische Rückbesinnung auf Nationales, auf deutsche Macht und Potenz erlebt. Als »guter Europäer« vermag man diese Gefahr zu bannen und in einem verdeckten, aber tatsächlich gelebten Europa-Bild, wie oben dargestellt, dann doch wieder zu genießen.

Die Grenzen dieses kunstvoll hergestellten, vermeintlich bildlosen Zustandes werden jedoch angesichts einer Wirklichkeit, in der auf europäischem Boden Krieg, Hunger und Elend herrscht und eine europäische Union scheinbar nichts dagegen tun kann, schmerzlich spürbar. Keime einer Einsicht in die notwendige Einheitsbildung Europas setzen an der erlebten Tatsache an, daß man mitschuldig ist an Entwicklungen und sie verantworten muß, auch wenn sie nicht gewollt sind oder waren. Es ist ein geheim gelebter, allumfassender Machtanspruch, der die europäischen Staaten eint, »damit die Reichen noch reicher, die Armen noch ärmer werden.« Doch wer solche Macht hat, muß auch die entsprechende Verantwortung tragen, muß sich handelnd einmischen und Konsequenzen in Kauf nehmen.

Hierfür finden sich aber kaum Vorbilder, die Orientierung bieten könnten. Man gerät im Verfolgen einer solchen Forderung lediglich wieder an die als äußerst explosibel erlebten Probleme der Einbindung in Geschichte und Herkommen. Ist verantwortliches Handeln schon für den deutschen Staat schwierig, wie sich an der Debatte um Bundeswehreinräte im Rahmen von UNO-Missionen zeigt, so wird daran deutlich, in welcher vielfältigen Probleme eine Union von Staaten hier gerät. Im Hinblick darauf werden lange Entwicklungszeiten unumgänglich. Die allseits belächelten, endlosen Verhandlungen über die Normierung der Größe von Trakto-

rensitzen gewinnt so an Sinn, repräsentiert sie doch das dem Seelischen angemessene Tempo zur Annäherung an eine europäische Einheit in winzig kleinen Schritten. Es bleibt die Frage, ob eine solche Entwicklungszeit den Anforderungen der Realität Rechnung tragen kann.

Ein europäischer Einigungsprozeß scheint unumgänglich. Geht man von dieser Not-



wendigkeit aus, so darf weder der in diesem Prozeß liegende schmerzhaft Aufwand von Verwandlungen noch dürfen die Kosten einer europäischen Union verschleiert werden. Auch gilt es, Möglichkeiten zu finden, den Stolz auf ein »mächtiges« Deutschland zum Ausdruck bringen zu können, statt ihn durch ein hohles Europa-Bild tarnen zu müssen. Es ist ein problematisches Paradox, daß man sich erst dem Tabuthema des eigenen Nationalismus in Deutschland stellen mußte, um dann darüber hinaus zur notwendigen Entwicklung einer europäischen Nation zu gelangen.

*Christiane Swiatek*

### Verzeichnis der Abbildungen

- S.90: Martin DISLER (1979): Tier. Tusche auf Papier, 67,5x97,5  
 S.93: Roland TOPOR (1970): Et qui est le chef? Tusche auf Papier, 12,5x9,8  
 S.95: Elias BECK (1740): Anamorphose 'Europa'. Aquarell auf Karton, 29,5x35

### ■ Kuriert vom Dino-Fieber?

Zur Psychologie eines »Massen«-Phänomens

1993 – ein Tag im Leben eines beliebigen Durchschnittsbürgers, nennen wir ihn Herr F.: F. steht auf, frühstückt, macht sich fertig, geht zur Arbeit. Nehmen wir an, F. arbeitet im Öffentlichen Dienst und hat deshalb viel Freizeit. Nach der Arbeit geht er mit seinen Kindern in den Zoo oder ins Kino, zu Hause beschließt er den Tag dann mit einer Science-Fiction-Story oder einem spannenden Roman. Ein Durchschnittstag eines Durchschnittsbürgers also, ohne große Besonderheiten, und doch unterscheidet sich dieser x-beliebige Tag im Jahr 1993 von anderen Tagen. Schauen wir etwas genauer hin:

Nachdem sich F. aus seiner neu gekauften Dinosaurier-Bettwäsche herausgepellt hat, nimmt er ein knackiges Dino-Weckchen und einen Schluck Milch aus der Sauriertüte zu sich. Der Zoobesuch führt ihn nach der Arbeit in die Saurierausstellung oder das Kino in den »Jurassic Park«, und die Feierabendlektüre dreht sich um versteinerte und wiedererweckte Mücken-DNS (letzteres übrigens keine Abkürzung für DiNoSaurier!).

F. kennt eine Menge Leute und tauscht sich mit ihnen über alles mögliche aus. So erfährt er, daß nicht alle seine Bekannten ihren Tageslauf so umfassend von den allgegenwärtigen Urzeitriesen regieren lassen, doch so ganz ist wohl keiner von ihnen, ob mit oder ohne Kinder, vom Dino-Boom verschont geblieben.

Da F. sich beruflich mit kulturellen Entwicklungen beschäftigt, holen die Dinos schließlich auch seinen Arbeitsalltag ein,